

allem wendete er den Kunstschätzen Italiens seine Aufmerk-
 samkeit zu; doch fesselte ihn dabei fast nur die Antike und von
 neueren Kunstwerken die, welche antike Formen erneuern, wie
 die Bauten Palladios; so ausschließlich war seine Teilnahme
 auf diese beschränkt, daß er in Venedig achtlos an den Ge- 5
 mälden Tizians, in Assisi an der berühmten Franziskanerkirche
 mit ihren Wand- und Deckengemälden vorbeiging. Je mehr
 Goethe sich Rom näherte, um so leidenschaftlicher, ungestümer
 wurde seine Sehnsucht nach der Hauptstadt der Welt, die er
 endlich am 29. Oktober erreichte. Hochbeglückt genoß er die 10
 römischen Tage; eine neue Jugend begann für ihn, zum Lebens-
 genuß, zum Genuß der Geschichte, der Dichtkunst, der Altertümer
 fühlte er sich genesen. Ein Kreis von Freunden — Tischbein,
 Hirt, Trippel, Heinrich Meher, Angelika Kaufmann u. a. gehörten
 dazu — machte ihm den Aufenthalt besonders genußreich. Von 15
 Rom ging es am 22. Februar 1787 weiter nach Neapel und
 Sizilien, wobei denn, wie billig, die Herrlichkeit der Natur
 zeitweilig die Teilnahme für die Kunst des Altertums zurück-
 drängte. Der Besuch erregte Goethes wissenschaftliches Inter-
 esse, und botanische Fragen beschäftigten ihn in Sizilien; er 20
 hoffte, der von ihm gesuchten „Urpflanze“ auf die Spur zu
 kommen. In Sizilien wurde die homerische Welt ihm lebendig,
 und er versuchte einen homerischen Stoff, die „Naufisaa“, zum
 Drama zu gestalten. Die reichste und fruchtbarste Zeit für Goethe
 war jedoch der zweite römische Aufenthalt vom Juni 1787 25
 bis zum April 1788. Jetzt begann er mit größtem Ernst und
 Eifer, sich alles innerlichst anzueignen, was Rom ihm bieten
 konnte; das bloße Sehen genügte ihm nicht, er studierte Archi-
 tektur und Perspektive, trieb Anatomie, zeichnete, malte und
 modellierte, um besser sehen und auffassen zu können, damit 30
 „alles anschauende Erkenntnis werde, nichts Tradition und
 Name bleibe“. Und wie das Studium der Natur, so wurde auch
 das der Antike für den Dichter fruchtbar. Wie er in der Natur
 nach dem Typischen suchte, so zog ihn das Typische, Ewig-
 Gültige an der antiken Plastik an. „Stil“ findet er in dieser 35
 Kunst, und „Stil“ wird für ihn von jetzt an zum Merkmal eines
 wahren Kunstwerks; der Stil ruht — im Gegensatz zu einer
 platten Nachahmung des Zufällig-Wirklichen und zu einem auf-
 dringlichen Hervortreten des schaffenden Subjekts — „auf den
 tiefsten Grundfesten der Erkenntnis, auf dem Wesen der Dinge, 40
 insofern uns erlaubt ist, es in sichtbaren und greiflichen Ge-
 stalten zu erkennen“. Der hohe und edle Stil der Antike tritt
 uns nunmehr auch in Goethes Dichtungen entgegen, die in